

Rede beim Empfang der Oberbürgermeisterin der Stadt Köln anlässlich des 25-Jährigen Jubiläums von *medica mondiale*, 04. Juni 2018 im Hansasaal des Alten Rathauses Köln

Dr. Monika Hauser, *medica mondiale*

Sehr verehrte Frau Oberbürgermeisterin,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde und liebe Kolleginnen,

nach der Verleihung des Alternativen Nobelpreises 2008 hat der damalige OB Fritz Schramma einen Empfang für *medica mondiale* ausgerichtet und ich durfte mich ins Goldene Buch der Stadt Köln eintragen, da dachte ich bei mir: Wann wird wohl die erste Frau an der Spitze Kölns stehen? Wir alle wissen, dass es für Geschlechtergerechtigkeit einen langen Atem braucht - umso schöner, liebe Frau Reker, dass es dann nicht mehr allzu lange gedauert hat bis zur ersten Oberbürgermeisterin in Köln.

Vor 25 Jahren habe ich mich als damals junge Gynäkologin auf den langen Weg gemacht, mich solidarisch an die Seite der Opfer zu stellen und der Gewalt der Männer etwas entgegen zu stellen. Von Beginn an ging es in unserer Arbeit darum, dass Frauen nach Gewalterfahrungen nicht einfach nur überleben, sondern in Würde überleben! Dafür braucht es ganzheitliche fachliche Unterstützung zur psychischen Stabilisierung durch qualifiziertes und sensibilisiertes Fachpersonal.

In den 25 Jahren hat *medica mondiale* einen emanzipatorischen, stress- und traumasensiblen Ansatz erarbeitet. Wir wollen die Menschen, die traumatische Erlebnisse überlebt haben, nicht nur kurzfristig „versorgen“, sondern so stabilisieren, dass ihre innere Widerstandskraft (Resilienz) nachhaltig gestärkt wird. Damit dies gelingt, müssen auch die Helfer*innen eine gute Balance finden, zwischen „Anderen helfen“ und für sich selbst sorgen – und dies sehr oft in einem Umfeld, welches ihre Bemühungen wenig unterstützt oder sogar unterminiert – vor Ort mitten im Krisengebiet, innerhalb

maroder Gesundheitssysteme und politischem Chaos, oder wie hierzulande in einem politischen Umfeld, in dem die Menschen, um die sie sich kümmern, permanent z.B. von Abschiebungen bedroht sind. Daher ist ein wesentlicher Teil unseres Ansatzes, diejenigen zu stärken, die mit traumatisierten Menschen arbeiten, um Sekundärtraumatisierungen und Selbstüberforderung zu vermeiden und ihre Resilienz zu fördern, und - verbunden mit unserem Kampf für bessere Rahmenbedingungen - zu einem langfristigen Engagement der Helfenden beizutragen. Dabei schöpfen wir aus jahrelangen, eigenen Erfahrungen und aus unserer Expertise.

medica mondiale arbeitet weltweit mittlerweile in 12 Ländern. Seit 2015 gehört Deutschland zu unseren Projektländern. Unsere niedrigschwelligen und nicht-klinischen Ansätze, die wir in der Arbeit mit geflüchteten Frauen und Mädchen zusammen mit unseren Kolleginnen aus aller Welt über die 25 Jahre entwickelt haben, kommen seitdem auch in Deutschland zum Einsatz. Auf diesem Wege haben wir dann in den vergangenen 2 Jahren allein in NRW über 100 MultiplikatorInnen in der traumasensiblen Begleitung hierher geflüchteter traumatisierter Frauen fortgebildet.

Was bedeutet "Überleben in Würde" angesichts der Rahmenbedingungen in Zeiten von eingeschränktem Familiennachzug? Dieser trifft Frauen und Mädchen ganz besonders hart - gestrandet irgendwo entlang der Balkanroute oder in den KZ-ähnlichen Lagern Libyens erwartet sie sexuelle Ausbeutung, Zwangsprostitution, Zwangs- oder Kinderverheiratung. Wir wissen doch aus der Traumaforschung, dass familiäre Bindungen als wichtigster Stabilisierungsfaktor für traumatisierte Menschen gelten. Re-Traumatisierungen sind durch eine solche menschenunwürdige Politik vorprogrammiert! Und was bedeutet "Traumasensibilität und Überleben in Würde" im Lichte von AnKER-Zentren? Nachdem sich der Vorschlag, "auf die Menschen an den Grenzen zu schießen", verbietet, sollen die Geflüchteten in solchen Massenzentren destabilisiert werden - was für eine perfide Abschreckungsstrategie! Statt zu Schutz und Stabilisierung wird es zu neuer Gewalt kommen. Diese erneuten Gewalterfahrungen reaktivieren oft all die schrecklichen Erlebnisse, denen Zufluchtsuchende im Konflikt oder auf der Flucht ausgesetzt waren. Das setzt sie großem traumatischem Stress aus und reaktiviert ihre

Traumasympptome. Auch die besten Gewaltschutzkonzepte werden in solchen Lagern ad absurdum geführt!

Wir bei *medica mondiale* betrachten sexualisierte Gewalt im Krieg als Spitze des Ausdrucks von patriarchalen Strukturen. Genau diese Strukturen haben wir auch mitten in unserer Gesellschaft. Unerträglich ist das hohe Ausmaß an sexualisierter Gewalt in Deutschland - wo ist da der tägliche Aufschrei, wie wir ihn damals nach der Kölner Silvesternacht erlebt haben? Dort wurde die Gewalt an Frauen von den Rechten für ihre fremdenfeindliche Agenda benutzt. Jedoch die Klaviatur der Instrumentalisierung dieses Themas beherrschten zu allen Zeiten jegliche politische Kräfte. Frauenkörper lassen sich hervorragend für eigene Ziele benutzen. Aber wo sind diese lauten Stimmen zu hören, wenn es darum geht, die völlig ineffiziente Strafverfolgung von Vergewaltigern in Deutschland und die unzureichende Unterstützung für die Gewaltopfer anzuprangern. Wieviel Kraft braucht der empörte Aufschrei gegen den bevormundenden Paragraph 219a oder der #Metoo in einer Gesellschaft, die mit so viel Gleichgültigkeit auf Gewalt und ihre Folgen reagiert.

Liebe Frau Reker, unsere Vision ist auch für Köln: ein Klima zu schaffen, in dem Gewalt an Frauen und Mädchen geächtet wird, und Maßnahmen zur wirksamen Vorbeugung und Bekämpfung von Gewalt auszubauen. Im Januar 2016 haben wir ein Modellprojekt vorgeschlagen: „Die Stadt Köln frei von sexualisierter Gewalt“. Als Vorlage dafür könnte Ihnen auch der Beschluss des Kölner Stadtrats vom 16.11.2000 hilfreich sein. Damals wurde ja eine Resolution "Keine Toleranz für Gewalt an Frauen" verabschiedet: Wichtiger als das Papier sind natürlich die notwendigen Schritte wie in diesem Papier gefordert, was ganz besonders die Schulung und Sensibilisierung von jeglichem Personal beinhaltet, welches in der Erziehung von Kinder und Jugendlichen und in juristischen Verfahren mit Opfern tätig ist!

Dazu gehören auch mehr Frauenhausplätze und eine bessere Unterstützung der Einrichtungen, die in Köln gegen Gewalt an Frauen und Mädchen arbeiten. Wir alle brauchen ein weithin sichtbares Signal der Stadt Köln gegen allen Formen von Gewalt an Frauen und Mädchen.

Um genau das geht es; dies jetzt umzusetzen, sozusagen als Chefinnen-Sache - und an tatkräftigen Partnerinnen fehlt es Ihnen mit dem Kölner Frauen-Netzwerk ja wahrlich nicht!

Ich freue mich über diese schöne Gelegenheit, mich bei allen *medica mondiale* Kolleginnen aus der Kölner Geschäftsstelle zu bedanken, und natürlich auch bei meinen Vorstandskolleginnen Elke Ebert und Sybille Fezer und den Präsidiumsfrauen sowie einigen anwesenden Frauen aus unserem Verein - gemeinsam haben wir in den letzten 25 Jahren das Unmögliche möglich gemacht!

Ich möchte ganz explizit auch allen Kolleginnen aus Kölner Frauenorganisationen danken, sie alle tun täglich und seit vielen Jahren eine kräftezehrende Arbeit - deren hohe gesellschaftliche Relevanz steht übrigens häufig im genau umgekehrten Wert zu ihrer finanziellen Ausstattung! Agisra, Hagazussa und dem Notruf für vergewaltigte Frauen gratuliere ich solidarisch zu ihren diesjährigen Jubiläen.

Und ich möchte *den* Männern danken - und hier möchte ich ganz explizit meinen Mann Klaus-Peter Klauner nennen-, die sich gegen die zerstörerische Gewalt ihrer Geschlechtsgenossen wenden - werden doch auch sie oft genug ausgegrenzt, weil sie mit ihren Reflektionen Angst machen.

Ich möchte mich auch bei allen bedanken, die uns seit Jahren begleiten und unterstützen. Liebe Frau Reker, Ihnen und der Stadt Köln möchte ich für diesen Empfang heute danken. Für unsere gemeinsame Vision von Geschlechtergerechtigkeit brauchen wir und braucht Köln Ihre engagierte Unterstützung. Wir brauchen eine Stadt Köln, die federführend in ihrer Innen- und Außendarstellung vorangeht und mit ihren Handlungsfeldern und ihrem Leitbild ganz klar eine Null-Toleranz-Politik gegen Gewalt gegen Frauen vertritt - damit Frauen und Mädchen sich in dieser Stadt sicher und wohl fühlen.

Wir alle tragen dafür die Verantwortung, dass präventiv gehandelt wird und dass für Gewaltopfer ein Überleben in Würde möglich ist. Auch für unsere eigene Würde!